



Schnupperfliegen

ABHEBEN FÜR

ANFÄNGER

28 Knoten Wind, heftige Böen und schlechte Sicht. Lisa Kleinpeter wagt dennoch den Schritt ins Cockpit und stellt sich dabei eine ganz pragmatische Frage: Warum gibt es im Flugzeug keinen Angstgriff?

Erst als wir den Boden berühren, lasse ich das Steuer los. Meine Hände zittern. Das Adrenalin pumpt durch meine Adern, die Knie sind ganz weich. „Krass, das hatte ich auch noch nie!“, sagt die Stimme in meinen Kopfhörern. Sie kommt von meinem Fluglehrer Stefan Hinners auf dem Sitz neben mir. Dann steige ich aus und denke nur: Ich will noch mal!

Aber von vorne. Er ist so alt wie die Menschheit selbst: der Traum vom Fliegen. Abheben, durch die Luft gleiten. Die Welt von oben sehen. Auf dem Weg zur Flugschule Canair in Uetersen bei Hamburg läuft das neue

 **Autorin:**
Lisa Kleinpeter

Lied von Sido und Andreas Bourani im Autoradio. „Ich heb ab, nichts hält mich am Boden ...“ Ich bin schon häufig abgehoben. In großen Passagierflugzeugen. Doch nie saß ich in einem kleinen Flugzeug, und erst recht habe ich noch nie ein Flugzeug selbst gesteuert. Das soll sich heute ändern. Eigentlich.

Doch eine graue, nichts Gutes verheißende Suppe hat sich am Himmel zusammengebraut, als ich Stefan Hinners begrüße. Kein optimales Flugwetter. Das weiß selbst ich als Laie. Stefan, angezogen mit einem weißen Hemd und weißer Hose – wie ein Pilot eben – schaut auf seine Wetter-App: 28 Knoten, Böen. „Bei so einem Wind fliege ich normalerweise nicht mit Anfängern“, sagt er. „Die denken sonst, sie können das nicht und kommen nie wieder.“ Für mich macht er eine Ausnahme. Schon mehrmals mussten wir den Termin wegen des Wetters verschieben. „Wirst

du schnell seekrank?“, fragt er mich. Das wird sich noch herausstellen.

Los geht es mit Theorie. „Wenn wir in der Luft sind, werde erst mal ich das Flugzeug steuern und nach zehn Minuten kannst du dann übernehmen“, meint Stefan. 1990 hat er das Luftfahrtunternehmen Canair gegründet. Ich sei in guten Händen, versichert er mir. Mehr als 5000-mal ist er bereits gestartet und gelandet. Die Äste an den Bäumen draußen vor dem Fenster biegen sich hin und her. So schlimm wäre es nicht, beruhigt er mich. Er sei schon bei stärkerem Sturm geflogen. „Nur wenn ich ein komisches Gefühl habe, dann fliege ich nicht.“ Sicherheit gehe vor. Seine Schüler müssten sogar während der Ausbildung jede Wetterlage einmal mitmachen, „um auf alles vorbereitet zu sein“. Weht kein Wind, wird das im Flugsimulator trainiert.

„Was sind das für Menschen, die einen Flugschein machen?“, frage



ich. „Jungs, die Geld zur Konfirmation bekommen haben, Studentinnen, deren Eltern die Flugstunden finanzieren, oder 50-jährige Männer, die die Wahl zwischen einem Flugschein und einer Geliebten haben“, sagt Stefan und lacht. „Da ist ein Flugschein doch die bessere Alternative.“

Es geht los. Auf dem Weg zur Startbahn zerrt der Wind an meiner

Am Boden und noch ganz optimistisch: Pilot Stefan Hinners und Fluganfängerin Lisa kurz vor dem Start.





Bei der Kontrolle des Flugzeugs erklärt Stefan Hinners seiner Flugschülerin die Technik der Cessna.

Kleidung. Dann sehe ich zum ersten Mal das Flugzeug, mit dem ich gleich abheben soll, die Cessna 172. „Das ist das beste Flugzeug“, meint Stefan. Kein anderes wurde so häufig produziert. Seit 1956 wird es gebaut, erklärt mir der Pilot, während wir um die Maschine laufen. Leitwerk, Seitenruder, Landeklappen – alles okay. Das rechte Querruder hat etwas Spiel. „Das werden wir bei der nächsten Wartung genauer untersuchen.“ Die Kontrolle des Flugzeugs sei das A und O, macht Stefan klar.

Das Cockpit sieht genau so aus, wie ich es befürchtet habe. Lauter

du alles in der Theorie“, höre ich über die Kopfhörer. Ich schnalle mich an. Im Flugzeug ist es laut – lauter als ich gedacht hatte. Ich versuche mich zu konzentrieren.

„Dann bring das Flugzeug mal in die Luft“, höre ich Stefan sagen. Was soll ich machen? Ich bin davon ausgegangen, dass er startet. „Du musst einfach nur Gas geben und das Steuer gerade halten.“ Meine Knie werden weich. Die Startbahn sieht aus wie eine Sackgasse. Stefan schaut zu mir herüber. „Starten kann jeder, landen ist das Schwierige.“ Ich kann das nicht, denke ich. Dennoch drücke ich auf den Gashebel. Immerhin wollte ich ja unbedingt fliegen. War das wirklich so eine gute Idee? „Bitte schnallen Sie sich an und bringen Sie Ihren Sitz in eine aufrechte Position!“, schießt es mir durch den Kopf. Das Flugzeug wird lauter, doch es rührt sich noch immer nicht von der Stelle. „Verstauen Sie Ihr Gepäck in den Ablagefächern!“ – „Du musst schon mehr Gas geben“, tönt es aus dem Kopfhörer. Also drücke ich noch fester auf den Hebel. Jetzt wackelt das Flugzeug langsam vorwärts. „Die Notausgänge befinden sich auf beiden Seiten über den Tragflächen.“

Die Cessna wird immer schneller. Zu schnell, denke ich, will schon alles

abbrechen. Doch bevor ich zurück kann, heben wir ab. Ich schreie auf. Sofort packt uns eine Windböe und schüttelt uns ordentlich durch.

Jetzt gibt es kein Zurück mehr. „Die Schwimmwesten befinden sich unter Ihrem Sitz.“ Noch eine Windböe. Wir schleudern nach rechts. Dann wieder links. Hoch. Runter. „Du machst das sensationell“, höre ich plötzlich über die Kopfhörer. Aus den Augenwinkeln sehe ich, dass Stefan das Steuer gar nicht bedient. Das mache ich selber. Ich versuche den Sturm auszugleichen. Das mache wirklich ich? Meine Knie werden wieder weich. Diesmal aber ist es ein gutes Gefühl.

Dann erreichen wir die Wolken-decke. Die Sicht wird schlecht. Gleich wird es noch windiger. „Wir bleiben unter den Wolken. Versuch, 1700 Fuß Höhe zu halten“, tönt es. Dann wird mir klar, dass ich fliege. Ich fliege wirklich, ich allein. Ein Fluss schlängelt sich durch das Schachbrettmuster aus Feldern. „Siehst du, wie klein der Frachter dort ist“, fragt mich mein Fluglehrer und deutet nach unten. Alles ist winzig. Und es kommt mir so vor, als sei ich noch nie zuvor in einem Flugzeug gewesen. „Wir haben die Reiseflughöhe erreicht.“

Ich merke kaum noch den Wind, die Böen. Ich genieße einfach nur den

Ausblick. Bis zum nächsten Luftloch. Wieder schreie ich auf – daran werde ich mich wohl nicht so schnell gewöhnen. „Jetzt versuch mal, Kurven zu fliegen“, lenkt mich Stefan ab. Ich steuere zaghaft nach links. Das Flugzeug kippt in dieselbe Richtung. Dann nach rechts. Es macht Spaß. „Das machst du echt super!“, tönt es wieder im Kopfhörer. „Bei dem Wind würde das nicht jeder so hinbekommen.“ Ich folge den Kurven der Elbe. Eine Weile fliegen wir einfach dahin. „Okay, dann lass uns mal zurückfliegen.“ Ich steuere eine Kurve und dann in die Richtung, aus der wir gekommen sind. „Was ist eigentlich, wenn uns ein Flugzeug entgegenkommt?“, frage ich. „Woran sehe ich das rechtzeitig?“ Stefan lacht. „Doch nicht bei dem Wetter!“ Dann wird mir wieder bewusst, wie sehr das Flugzeug wackelt. Wie sollen wir da landen?

Fotos: Lisa Kleinmeier

„Jetzt übernehme ich“, meint Stefan. Je tiefer wir fliegen, desto unermüdlicher zerrt der Wind an der Cessna. Ich kralle mich am Steuer fest. Mein Magen hüpfte bei jeder Bewegung. Verdammte, warum gibt es hier keinen Angstgriff? In der Ferne sehe ich schon den Flugplatz. Die Piste kommt näher. 1000 Meter, 750 Meter. 300 Meter. Wir kommen von links. Würden wir gerade landen, würde der Wind uns wegdrücken. Vorhalten heißt es, die Nase in den Wind drehen. Dann passiert es: Kurz vor der Landung, über einem Waldstück, sacken wir einfach 50 Meter in die Tiefe. Ich schreie. Alles wackelt. Ich kann nichts mehr sehen. Stefan reagiert blitzschnell, steuert dagegen. Zieht an Hebeln und drückt Knöpfe, deren Bedeutung ich schon längst vergessen habe. Dann setzen wir auf – ganz weich. Als ob nichts gewesen



wäre. „Krass, das hatte ich auch noch nie“, höre ich Stefans Stimme.

Dann lasse ich das Steuer los. Meine Hände zittern. Das Adrenalin pumpt noch immer durch meine Adern. Meine Knie sind wieder ganz weich. Ich steige aus und denke nur: Ich will noch einmal!

Gefühlte 100 Knöpfe und Anzeigen: Wie soll man da durchsehen?, fragt sich der Anfänger.

ae

Drei Fragen an Stefan Hinners

Wie sind Ihre Erfahrungen bei Schnupperflügen mit Fußgängern? Weckt ein Flug die Lust auf mehr?

Einst für interessierte Flugschüler gedacht, ist der Schnupperflug heute auch ein umsatzstarkes Produkt für Eventveranstalter. Es gibt aber immer wieder Teilnehmer, die danach so fasziniert sind, dass sie den Entschluss fassen, eine Pilotenlizenz zu erwerben.

Ein Schnupperflieger ist ja kein Flugschüler. Wie ist hier die Rechtslage, wenn es zu einem Unfall kommt?

Im Schadensfall haftet der Veranstalter neben dem verantwortlichen Luftfahrzeugführer für etwaige Schäden. Eine Haftung des Gastes käme nur in Betracht, wenn dieser weisungswidrig handelt, beispielsweise ohne Aufforderung ins Ruder greift.

Was raten Sie Fluggästen, die zum ersten Mal ins Cockpit steigen?

Man sollte eine renommierte Flugschule auswählen und dort mit einem erfahrenen Lehrer fliegen. Lehrer sind nun mal genau dafür ausgebildet, einen Anwärter an das Fliegen heranzuführen.



Stefan Hinners betreibt in Hamburg die Flugschule Canair und praktiziert zudem als Fachanwalt für Luftrecht.

AUS DEN AUGENWINKELN SEHE ICH, DASS STEFAN GAR NICHT STEUERT. ICH FLIEGE! NUR ICH!

Anzeigen blinken mir entgegen. Fahrtmesser, Druckmesser, Höhenanzeige, Kraftstoffverbrauchszähler, ... Ich verstehe nicht einmal die Hälfte. Schon jetzt habe ich vergessen, was mir mein Fluglehrer am Anfang erklärt hat. Wie soll man das alles in nur 45 Stunden kapieren?, frage ich mich insgeheim, während ich verständnisvoll nicke. „Das ist bei der ersten Flugstunde nicht so wichtig. Das lernst